



Judith Rieger

Service User Involvement (SUI) in der Hochschullehre:

Zu den Zielen der Zusammenarbeit mit Erfahrungsexpert*innen im Lehrbetrieb



Dieser Artikel entstand im Rahmen eines kollegialen Lehrentwicklungsprojekts, das von April 2018 bis März 2020 an der KHSB durchgeführt wurde. An diesem kollegialen Lehrentwicklungsprojekt arbeiteten Stefan Bestmann, Reinhard Burtscher, Meike Günther, Petra Mund, Vera Munde, Judith Rieger, Gaby Straßburger und Jens Wurtzbacher mit.

Worum geht es bei SUI?

Service User Involvement umfasst alle Aktivitäten der Beteiligung von Adressat*innen¹ und Zielgruppenvertreter*innen an der Arbeit im Studiengang. Dabei spielen drei Intentionen eine große Rolle: 1. die Verbesserung des Studiums, 2. die partizipative Ausrichtung der Lehrkultur und 3. der individuelle Empowermenteffekt für die beteiligten Akteur*innen.

1. Verbesserung des Studiums:

SUI bietet inhaltliche und didaktische Erweiterungen zu den regulären Lehr-Lern-Settings, indem wissenschaftliches Wissen und Methodenwissen um die Perspektive des Erfahrungswissens ergänzt werden. Gefragt wird nach subjektiven Erfahrungswerten mit professionellen Unterstützungsangeboten. Ziel ist das Entdecken bisher nicht beachteter lebensweltlicher Aspekte oder neuer Ideen und das Überwinden eigener blinder Flecken durch das Einnehmen einer fremden Perspektive. Diese fremde Perspektive ist eine persönliche, keine professionelle. Der Lernerfolg der Studierenden liegt im Verständnis für die Besonderheiten und Insiderkenntnisse einer Zielgruppe, im Erkennen von organisationsbezogenen oder eigenen fachli-

chen Einflussmöglichkeiten auf Erfolg oder Scheitern einer fachlichen Intervention und im Hinterfragen eigener Vorstellungen über Adressatinnen und Adressaten aufgrund der direkten Begegnung.

So reflektiert z.B. eine Studentin nach dem ersten Treffen mit einem Erfahrungsexperten:

„Während der Schilderungen empfand ich Mitgefühl mit dem Betroffenen. Was er im Heim als Kind alles erlebt hatte! Aber vielmehr entstand bei mir die Einsicht, dass diese Erfahrungen nicht nur ein Einzelschicksal abbilden, sondern von vielen Kindern und Jugendlichen in der stationären Jugendhilfe geteilt werden und das erschrak mich. Das heißt, mich erschrak die Vorstellung der Normalität dessen, was so viele Menschen zum Beispiel in ihrem Werden (er)leiden, aufgrund der Mächtigkeit derer, die Verantwortung für sie tragen. In einem professionellen Sinne und Bezug verdeutlichten mir die Schilderungen die hohe Verantwortung, die Menschen in der Ausübung ihres sozialpädagogischen Berufs tragen.“

Darüber hinaus entwickeln sich durch SUI neue Lernformate zur Qualifizierung für soziale Berufe. Zu Lehren beinhaltet neben der Vermittlung von theoriebasiertem und empirisch belegtem Fachwissen auch die Organisation von inspirierenden Selbstaneignungs- und Reflexionsmöglichkeiten für die Studierenden. Ein Beispiel hierfür ist eine Exkursion im öffentlichen Raum, bei der eine ehemals drogenabhängige

¹ Wir verwenden im Rahmen des o.g. KHSB-Lehrentwicklungsprojektes abwechselnd die Begriffe Service User, Adressat*innen und Betroffene; gemeint sind immer Personen, die Angebote der Sozialen Arbeit nutzen. Im Kontext der Hochschullehre bezeichnen wir sie als Erfahrungsexpert*innen, deren besondere Expertise darauf beruht, dass sie ihre Erfahrungen als Adressat*innen sozialer Dienstleistungen intensiv reflektiert haben, um sie in die Hochschullehre einzubringen.

Frau aus ihrer Perspektive eine Stadtführung für die Studierenden anbietet: An welchen Orten fand ihr Leben statt? Was war dabei für sie selbst wichtig? Welchen Gefahren war sie ausgesetzt? Was hat sie in der Zeit als Unterstützung erlebt? Was hat ihr auf dem Weg in ein Leben ohne Drogenkonsum geholfen? In der anschließenden Auswertung dieser Stadtführung lassen sich auf der Basis der Lebensweltexpertise der Stadtführerin viele Anknüpfungspunkte für die Modifikation fachlicher Angebote auswerten. Die Studierenden verknüpfen nun eigenständig die bisherigen gelernten theoretischen Grundlagen mit den neu gewonnenen Eindrücken. Das wissenschaftliche Wissen gewinnt dabei an Relevanz, da die Studierenden nun direkt erleben, wie sich ein praxisrelevanter Anwendungsbezug herstellen lässt.

2. Partizipative Wende im Lehrbetrieb

Die partizipative Ausrichtung soll eine Verschiebung der Deutungs- und Gestaltungsmacht in Lehr-Lern-Settings an der Hochschule zugunsten von Studierenden und Adressat*innen erzielen.

2.1 Bildung durch Selbstaneignung der Studierenden

Ausgangspunkt ist dabei ein Verständnis von Bildung und Lernen als einem selbstgesteuerten, erfahrungsbezogenen Kompetenzbildungsprozess (vgl. Olk, Roth 2007: 46). John Dewey folgend wird davon ausgegangen, dass soziales Lernen begünstigt wird, wenn der jeweils subjektive Erfahrungshintergrund der Lernenden zum Ausgangspunkt genommen wird und

im gemeinsamen Dialog mit aktuellen Ereignissen verknüpft wird. Diese Ausrichtung auf den Einbezug der Perspektive der Lernenden findet sich auch in viele andere Lerntheorien (z.B. im Erwachsenenbildungskonzept von Jane Addams, im Lernkonzept von Freire, beim lebendigen Lernen nach Rogers oder in der non-direktiven Pädagogik bei Hinte) (vgl. dazu Lüttringhaus 2000: 80).

Auch für meine Lehr-Lern-Formate im Hochschulkontext gehe ich von der konstruktivistischen Prämisse aus, dass Bildung nicht einseitig von mir als Lehrender vermittelt werden kann, sondern sich vielmehr als Selbstbildungsprozess in eigener Konstruktionsleistung der Studierenden vollzieht. Lernprozesse sind demnach an die Eigenaktivität des Subjektes geknüpft und nicht ohne ihre Beteiligung zu realisieren (vgl. Stork, Aghamiri 2016: 210). Denn die Verinnerlichung der Lehrinhalte findet erst in der aktiven Auseinandersetzung statt und bedarf der Erfahrung, sich selbst als wirksam zu erleben (vgl. Pluto, Seckinger 2003: 61). SUI-Projekte bieten umfassende Möglichkeit genau diese Art des Lernens zu initiieren, da Studierende dabei die Lehrveranstaltungen entlang ihrer eigenen Lerninteressen sehr aktiv mitgestalten.

2.2 Erfahrungsexpert*innen als Ko-Produzent*innen der Bildungsprozesse an Hochschulen

Erfahrungsexpert*innen engagieren sich aus zwei primären Motivationen. Zum einen gehen sie davon aus, dass es spezifische Themen gibt, zu denen sie bessere inhaltliche Beiträge leisten können, als

Lehrende. Durch ihre lebensweltliche Perspektive auf Prozesse in der Sozialen Arbeit, können sie Erfahrungsberichte vermitteln, die Fachkräften und Lehrenden nicht als biographischer Erfahrungshintergrund vorliegen.

Zum anderen sehen Adressat*innen Studierende als zukünftige Fachkräfte an und erhoffen sich durch SUI mittelfristig auch eine Verbesserung der Qualität zukünftiger Hilfeleistungen zu erzielen. Betroffene schilderten vielfach, dass sie in der Vergangenheit von Fachkräften herablassend behandelt wurden und diese sich nicht an ihren Bedürfnissen orientierten. Sie fühlten sich oft unverstanden und nicht als Mensch, sondern mehr als Objekt mit Problemen betrachtet. Daher sei es von großer Bedeutung, während des Studiums nicht nur theoretisch zu vermitteln, was unter Empowerment und Inklusion zu verstehen ist, sondern eine Lernkultur zu implementieren, die authentisch lebt was sie inhaltlich lehrt. Im regulären Lehrbetrieb bleiben die Adressat*innen mit ihrer Lebensweltexpertise und ihren Erfahrungen, die sie mit dem Hilfesystem gewonnen haben, außen vor. Dies schafft Distanz zwischen Studierenden und Betroffenen und fokussiert auf theoretisches und methodisches Fachwissen als Qualifizierungsdomäne. SUI-Formate beinhalten hingegen immer einen Ermächtigungsprozess, da sich Zuständigkeiten, Rollen und Machtverhältnisse dabei verschieben. Bereits die räumliche und körperliche Anwesenheit von Erfahrungsexpert*innen verändert die Lernsituation, die Art, wie gesprochen wird und die Themen, über die nachgedacht wird.

Die bisherigen Seminaerauswertungen weisen darauf hin, dass diese Formen der Begegnung und des Austausches das Verständnis der Studierenden von Partizipations-, Emanzipations- und Empowermentprozessen, Co-Produktion, Lebensweltorientierung und Diversität nachhaltig verändern. Der Rollenwechsel, der sich vollzieht, wenn Erfahrungsexpert*innen als Wissensvermittler*innen kooperieren und nicht erneut klientifiziert werden, eröffnet Gelegenheiten zur Reflexion des eigenen Adressatenbildes und des fachlichen Handelns im Umgang mit Machtaspekten Sozialer Arbeit. Man kann dabei unmittelbar erleben, wie sich die Machtverschiebung anfühlt und was sie mit einem macht. Gleichzeitig ist das Lernsetting frei von den divergierenden Auftragslagen in der Realsituation. Für viele Studierende wurde hierdurch deutlich, dass viele paternalistisch ausgerichtete Automatismen (z.B. die Deutungshoheit über ein Problem bei sich behalten wollen) in ihnen stecken – selbst, wenn kein Kontrollauftrag auszuführen ist. Da es sich nicht um eine reale Praxissituation (in der professionellen Erwerbsarbeit) handelt, können ein geschützter Rahmen und ein fehlerfreundliches Lernfeld die Lernerfahrungen begünstigen.

3. Ausbau von Kompetenzen bei den beteiligten Akteursgruppen

Durch die Begegnung und den Austausch der drei Akteursgruppen des SUI (Erfahrungsexpert*innen, Studierende, Lehrende) können bei allen Beteiligten (auch den Lehrenden) Lernerfahrungen zur Steigerung von kommunikativ-didaktischer, sozialer und personaler Kompetenz angeregt werden, die sich u.a. positiv auf

Selbstbewusstsein, Dialogfähigkeit, Kreativität und Organisationskompetenzen auswirken können und somit im Nebeneffekt zu einem individuellen Mehrwert führen, der über den Seminarkontext hinausreicht.

Potenzielle Bereiche für SUI an Hochschulen in Deutschland

Betrachtet man SUI aus internationaler Perspektive, so kann festgestellt werden, dass SUI sich keinesfalls nur auf innovative Lehre beschränkt, sondern bei einer Vielzahl verschiedenster Aufgaben an Hochschulen umgesetzt wird. Folgende Aufzählung stellt das Spektrum weiterer SUI-Bereiche vor:

- ✓ Erfahrungsexpert*innen lehren als Gastdozent*innen oder Lehrbeauftragte in Seminaren und Vorlesungen
- ✓ Dokumentiertes Erfahrungswissen wird als Lehrmaterial eingesetzt, z.B. Videos, Briefe, Interviewmaterial, welches mit Erfahrungsexpert*innen gemeinsam erstellt wurde
- ✓ Studierende und Erfahrungsexpert*innen führen gemeinsame Projekte durch, z.B. seminarinterne Planspiele zum Ausbau von Methodenkompetenz oder zur Erstellung (fiktiver) fachlicher Konzeptionen
- ✓ Gemeinsame Durchführung von Forschungs- bzw. Praxisprojekten oder die Organisation eines Fachtags
- ✓ Beteiligung bei der Studienplatzvergabe
- ✓ Benotung von Studienleistungen
- ✓ Beirat für akademische Gremienarbeit an der Hochschule
- ✓ Beteiligung an der Qualitätssicherung und an Studiengangskonzeptionen

In Deutschland hingegen ist SUI an Hochschulen noch in der Entwicklungsphase und wird an jeder der engagierten Hochschulen insbesondere in Berlin, Esslingen, Hamburg, Nürnberg, Potsdam und Saarbrücken sehr unterschiedlich umgesetzt. Die Etablierung von SUI steht noch vor einigen Hürden: Zum einen gibt es auf der Seite der Professor*innen teilweise Vorbehalte gegenüber der Relevanz von Erfahrungswissen für die Qualifizierung an einer Hochschule. Die bisherigen Schwerpunkte der Vermittlung von Theorien, Methoden- und Reflexionskompetenz seien nicht ergänzungsbedürftig, zumal sich aus einer subjektiven Erfahrungsexpertise keine verallgemeinerbare Erkenntnis generieren lässt, so die Kritik. Zum anderen ist mit SUI ein zusätzlicher organisatorischer und finanzieller Aufwand verbunden, der bisher nicht flächendeckend an jeder Hochschule über einen eigenständigen finanziellen Etat sowie Lehrdeputats-ermäßigungen kompensiert wird.

Warum ist es die Mühe wert?

SUI in der Lehre bedeutet eine zusätzliche Arbeitsbelastung, insbesondere für die Akquise und Vorbereitung der Erfahrungsexpert*innen, die Vor- und Nachbereitung mit den Studierenden, den organisatorischen und bürokratischen Aufwand zur Sicherung der notwendigen finanziellen Mittel, z.B. für die Vergütung der Er-

fahrungsexpert*innen und nicht zuletzt die Bereitschaft der Lehrenden dialogisch, ergebnisoffen und flexibel zu kooperieren.

Die bisherigen Evaluationen der Lehrveranstaltungen zeigen aber, dass sich dieses Engagement lohnt. Lehrende berichten, dass die Studierenden deutlich motivierter, konzentrierte, achtsamer und interessierte wirken würden. SUI würde die Bereitschaft, sich auf das Seminarthema einzulassen deutlich erhöhen und die Motivation dafür steigern sich mit komplexen sozialen Fragestellungen fachlich fundiert auseinandersetzen zu wollen.

Es birgt eine andere Qualität an Lernerfahrung, ob Professor*innen über die Responsivität Sozialer Dienste und die Passgenauigkeit von Unterstützungsangeboten referieren oder ob ein Erfahrungsexperte beschreibt, wie missverstanden, stigmatisiert und alleine gelassen er sich gefühlt hat, als er im Jugendamt um Entlastung bezüglich der Kinderbetreuung angefragt hat und ihm dies als zeitintensiv zu behandelndes Erziehungsdefizit in Folge seiner eigenen Heimbiografie ausgelegt wurde. Die ergänzende Qualität liegt darin, dass viel schneller Anschlussfähigkeit an die Relevanzsetzung der Studierenden hergestellt werden kann und somit die Grundlage für eigene, weiterführende Lernprozesse überhaupt erst geschaffen wird. Diese Lernprozesse liegen u.a. im Abbau von Vorbehalten gegenüber Adressat*innen, in der Verknüpfung der Interessen von Adressat*innen und sozialen Einrichtungen und im Erfahren von „Aha-Momenten“ im Hinblick auf die Relevanz von Theorien für die Ausbildung der eigenen Professionalität.

Welche Lernkultur will eine Hochschule vermitteln und repräsentieren?

Die Hochschule als Ausbildungsträger mit dem Anspruch ein Ort zu sein, der Raum für Vielfalt und Komplexität bietet, gewinnt an Glaubwürdigkeit, wenn nicht nur über fachliche Leitmaximen gesprochen wird, sondern das zu vermittelnde Wissensgebiet auch tatsächlich zum realen Erfahrungsfeld wird. Darüber hinaus ist zu beobachten, dass SUI-Formate dazu beitragen können, soziale Probleme in ihrer ganzen Komplexität wahrzunehmen und das Bedürfnis nach schnellen Lösungen und eindeutigen Universalantworten zu reduzieren.

Ausblick

Durch SUI eröffnen sich weitreichende und vielschichtige Lernprozesse, die sich positiv auf die Entwicklung des Professionsverständnisses der Studierenden und ihre fachlichen Kompetenzen auswirken können. Gleichzeitig ist die Umsetzung von SUI anspruchsvoll und keineswegs voraussetzungsfrei. Eine große fachliche Herausforderung ist beispielsweise, dass die Partizipation der Erfahrungsexpert*innen nicht zu einer Verschleierung der Machtaspekte innerhalb der Akteurskonstellation führend darf und die zu erfüllenden Aufgaben nach Kompetenz und nicht nach Sympathie verteilt werden müssen. Unter diesem Gesichtspunkt ist es beispielsweise kritisch zu bewerten, dass Erfahrungsexpert*innen manchenorts die Leistungsnachweise der Studierenden benoten.

Es ist daher sicherlich von Nöten weiter an den bisher ungeklärten organisatorischen, strukturellen, finanziellen und didaktischen Fragen zu arbeiten und im Blick zu behalten, dass das wichtigste Ziel von SUI die Verbesserung der Qualität der Lehre darstellt.

Literatur

Lüttringhaus, Maria (2000): Stadtentwicklung und Partizipation. Fallstudie aus Essen Katernberg und Dresden Äußere Neustadt, Bonn

Olk, Thomas/ Roth, Roland (2007): Zum Nutzen der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. In: Bertelsmann Stiftung (Hg.): Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland. Entwicklungsstand und Handlungsansätze, Gütersloh, S. 39 – 57

Pluto, Liane/ Seckinger, Mike (2003): Die Wilde 13. scheinbare Gründe, warum Beteiligung in der Kinder- und Jugendhilfe nicht funktionieren kann. In: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hg.): Beteiligung ernst nehmen, S. 59 – 81

Stork, Remi/ Aghamiri, Kathrin (2016): Partizipation von Kindern in Wohngruppen der stationären Erziehungshilfe. In: Knauer, Raingard/ Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Demokratische Partizipation von Kindern. Weinheim und Basel, S. 204 – 217